

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 15

Artikel: Warnung vor der Liebe
Autor: Schwarzwald, Eugenie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warnung vor der Liebe

VON DR. EUGENIE SCHWARZWALD

Ich habe das Mädchen von heute furchtbar gern. Ich liebe die schmale Gestalt, biegsam wie eine Weidengerte, die langen Beine, wie gemacht, um mit großen Schritten im Leben sicher aufwärts zu steigen, ihren gehaltvollen Händedruck und das flotte Kleid, in dem sie gleich reizend aussieht, ob sie an der Schreibmaschine sitzt oder am Telefon, oder ob sie einen Ball über das Netz jagt.

Freilich spricht sie mit Freimut über Dinge, von denen ihre Großmutter auf dem Totenbett noch nichts gehört hatte; aber das alles, was sie sagt und tut, ist so verständlich, so anständig, so sympathisch, daß man ihr ihre Altklugheiten nicht übelnehmen kann. Sie ist nicht überheblich und hat kein Minderwertigkeitsgefühl. Sie hat Humor und Selbsterhaltungstrieb, was sie unternimmt, ist von friedlichem Eifer getragen, so gehen Licht und Freude von ihr aus. Zu Tratsch und übler Nachrede fehlt ihr die Muße. Sie hat nicht einmal Zeit, ihr eigenes Innenleben zu durchforschen; viel zu viel hat sie zu tun mit Berufsvorbereitung, Training und einer sehr intensiven Pflege menschlicher Beziehungen.

Einiges liebt sie fanatisch, vieles ist ihr ganz gleichgültig. Haß empfindet sie nur gegen dicke Unterkleidung und Korsetts, gegen äußeren und inneren Schmutz, gegen körperliche und seelische Verfälschung. In der luftlosen Gesellschaft von heute wirkt sie wie Wind, Regen und Sturm.

So ein Mädchen ist auch Lenette. Mit Lenette aber war die Geschichte so. Eines Tages bekam ich den Auftrag, sie ernst zu verwarnen. Sie war den ganzen Herbst mit einem jungen Manne im Wienerwald spazieren gelaufen, und ihre Freunde fanden es nötig, sie darauf aufmerksam machen zu lassen, wie gefährlich und aussichtslos diese Spaziergänge wären. Warum man gerade mich mit dieser Aufgabe betraute, weiß ich heute noch nicht. Es gibt keinen Menschen, der sich schlechter dazu eignet. Das weiß ich schon lange. In früheren Jahren meiner Lehr-

tätigkeit war es nämlich bei uns in der Schule üblich, Kinder, die etwas angestellt hatten, zu einer Strafpredigt zu mir zu senden. Jung wie ich damals war, glaubte ich, jeder Situation gewachsen zu sein, und nahm das auf mich. Das Kind kam. Ich gab mir einen Ruck, lud mich mit Energien und hielt dem Kinde eine wohlgesetzte kleine Rede. Das Kind hörte gespannt zu. Mit kraftvoll-überzeugender Stimme fing ich an. Aber allmählich wurde ich immer unsicherer. Die Belanglosigkeit meiner Anwürfe, die ich überdies nur aus zweiter Hand hatte, wurde mir erschütternd klar. Im Feuer meiner Rede schmolz das Substrat meiner Anklage zusammen. Ich sprach immer leiser und unsicherer. Zuletzt lallte ich nur noch, hilflos wie Charlie Chaplin im Kampf gegen das Objekt. Das Kind merkte nichts und nahm die Sache ernst. Vertrauensvoll sah es mir in die Augen und begann am Schluß sogar programmgemäß zu weinen. Das war zuviel für mich. Im Nu verwandelte ich mich aus dem Staatsanwalt in den Verteidiger. Mit wahrer Beredsamkeit als vorher brachte ich alles vor, was zur Entschuldigung meines kleinen Angeklagten dienen konnte. «Ach nein», schludzte das Kind, «ich sehe schon, aus mir kann nichts werden!»

Ich nahm eine rote Rose aus der Vase und steckte sie dem Kinde ins Knopfloch, aber das Kind weinte weiter: «Wie konnte ich nur!» Ein Schokoladenbonbon, in den Mund gesteckt, hatte nur aufschmeibende Wirkung. Man mußte zu feineren Mitteln greifen, streicheln, ein Kuß auf die Wangen, zuletzt mitweinen, das half. So und ähnlich spielten sich die Szenen ab. Trotzdem blieben die Lehrer blendenderweise dabei, jedes strafwürdige Individuum nach wie vor in die Direktionskanzlei zu schicken. Aber schon nach wenigen Monaten zeigte es sich, daß sich die kleinen Schulvergehen mehrten. Der Wunsch, vor dieses sonderbare Gericht geladen zu werden, war zu groß. Man sagte mir, es seien damals Beratungen abge-

halten worden, über die beste Art, straffällig zu werden, ohne wirklich etwas Unrechtes zu tun. Seither sind etwa zwanzig Jahre vergangen, und ich werde jetzt in der Schule nur mehr zum Loben verwendet, während der Tadel in die Hände stärkerer Charaktere übergegangen ist. Aber außerhalb der Schule hat sich die Sache noch nicht herumgesprochen. So kam es, daß mir die Aufgabe zufiel, Lenette vor der Liebe zu warnen.

Sie trat frisch und unbefangen ein wie immer. Ich war grenzenlos verlegen. Ohne jede Überzeugungskraft begann ich den eingelernten Spruch. Sie hörte artig zu, bis ich schloß: «Deine Freunde, mein Kind, sind besorgt um dich.» — «Warum?» fragte Lenette einfach. «Warum?» ist ein furchtbares Wort. Ich errötete. «Man fürchtet, du könntest dich an Robert zu sehr attachieren.» Das Fremdwort machte mir die Sache leichter. «Aber», sagte Lenette, «das ist doch gerade schön, daß ich so an ihm hänge. Ich habe ihn einfach furchtbar gern. Sie können sich nicht denken, wie lieb und angenehm er ist. Wir gehen beinahe jeden Tag zusammen spazieren. Darauf freue ich mich schon immer —». — «Aber wenn er einmal geht und nicht wiederkommt?» fragte ich düster. «Natürlich wird er das. Lange können wir nicht mehr so bummeln. Er muß ja bald anfangen, zum Doktor zu lernen. Kann auch sein, daß ihm schon nächsten Monat wer anders besser gefällt.» — «Wird dich das nicht kränken?» — «Ich glaube nicht. Aber wenn auch — das ist schon wert, daß man sich nachher ein bißchen kränkt.» — «Nur noch eins. Bist du dir darüber klar, daß er dich nicht heiraten kann?»

Jetzt war sie perplex. «Heiraten? Ich will ihn doch gar nicht heiraten!» Sie lachte wunderbar überzeugend. «Heiraten ist doch eine ernste Sache. Der Robert ist nichts zum Heiraten. Er ist genau so kindisch wie ich. Wenn ich später einmal heirate, will ich einen Mann haben, den ich bewundern muß. Er muß für mich denken, denn ich bin denkfaul. Er muß so sein, daß man Lust hat, ein ganzes Leben mit ihm zuzubringen, denn ich bin kein Scheidungsmädel.» Die neue Vokabel überraschte mich. In den Augen des jungen Mädchens glomm plötzlich etwas wie Stolz auf. Bald zeigte sich, daß es Stolz war auf einen bislang noch Unbekannten. «Mein künftiger Gatte hat überhaupt keine Zeit, mit Mädchen spazieren zu gehen. Der sitzt irgendwo in einem Laboratorium und versucht, etwas Neues zu erfinden.» — «Also?» fragte ich, «du wirst dich nicht kränken, wenn nichts daraus wird?» — «Aber es ist doch schon etwas daraus geworden! Das Lustigste, was ich bis jetzt erlebt habe. Denken Sie, seit ich Robert kenne, braucht man mich am Morgen nicht zu wecken. Ich stehe von selber auf.»

Seither lasse ich meine Hand von jeder jungen Liebe, denn ich bin dafür, daß die Menschen früh aufstehen.

Verlangen Sie sofort Prospekt oder Abbildungen über folgende Oster-Angebote:

1. Schlafzimmer echt Vogelaugenahorn zu . . . Fr. 790.-
2. Schlafzimmer echt Olivensche oder echt Nußbaum zu . . . Fr. 885.-
3. Schlafzimmer i. Maseresche zu . . . Fr. 1285.-
4. 2-Zimmer-Aussteuern kompl. samt Bettinhalte u. Federzeug zu Fr. 1285.-, 1575.-, 1920.-, 2565.-, 2800.-, 3300.-, 4200.-

Dieses Schlafzimmer ist gegenwärtig in unseren Schaufenstern ausgestellt.

Das schönste Modell des Jahres.

So nennen es alle, die dieses einzigartige Schlafzimmer bereits gesehen haben.

Wundervolle Formen, fein gearbeitete Profile, edelstes Maserholz, gepflegte Innenausführung - das sind die besonderen Merkmale dieses prachtvollen Modells. Ausführung: Echter Wurzelmaser antik matt, beste Schweizer Qualität mit vertraglicher Garantie, selbst gegen Zentralheizung.

Dieses einzigartige Schlafzimmer kostet in Luxusausführung nur Fr. 1470.-.

Das Osterfest
von
MOBEL PFISTER

BASEL
ZÜRICH
BERN

FOTOROTARAG